

FILM-QUERSCHNITT

„Gold“ — (ein Ufa-Film)

Außer im wissenschaftlichen Film und im Kulturfilm hält der inhaltliche Ausbau der Filmwerke nicht Schritt mit der rapiden Vervollkommnung der Technik (Bild und Ton). Auch dieser letzte Albers-Film ist ideell nichts anderes als ein Reißer. Es läuft schließlich auf dasselbe hinaus, ob der „Schurke“ durch einen Revolverschuß oder durch eine Explosion beiseite geschafft wird, die im Ernstfall ganze Straßenzüge dem Erdboden gleichmachen würde. Es läuft auf das gleiche hinaus, ob die Sensation eines Films Giftmischerei, Banknotenfälschung oder Atomzertrümmerung heißt. Man scheint immer noch nicht begriffen zu haben, daß im Film viele Möglichkeiten zu intimen Wirkungen stecken, und daß es größere Kulturarbeit bedeuten würde, diese Dinge zur Sprache zu bringen, als dem Publikum Szenen, Apparate und Ideen einer Wissenschaft vorzuführen, die so gezeigt, nur zu Mißverständnissen führen müssen. Einem berühmten Geiger explizierte ein Kollege vom Varieté, daß er während des Spielens eine brennende Petroleumlampe auf dem Kopf balanciere, und fügte hinzu, daß das schwerer sei, als nur einfach zu spielen. — „Aber nicht schöner!“ antwortete der Geiger.

Uns interessieren, solange die Filme nicht besser werden, nur die Schauspieler — und wenn die Filme besser geworden sein werden, erst recht nur die Schauspieler. Die Helm ist in dieser verhältnismäßig eindeutigen Rolle besser denn je, Bohnen ist auch den oft peinlich letzten Ritsch streifenden Szenen stets gewachsen. — Aber wir geben zu, daß wir diese Kritik überhaupt nur Hans Albers' wegen schreiben. Wir sehen in ihm trotz der Unarten, die jeder Star sich anzugewöhnen beliebt, einen Künstler, einen um so größeren Künstler, als es ihm gelingt, diese läppischen Rollen glaubhaft zu machen, sie von allem anhaftenden Pathos und allem aufgebürdeten Bombast, von aller an den Eselsohren herangezogenen Logik durch eine Natürlichkeit zu reinigen, deren in solchem Maße nur ein bedeutender Schauspieler fähig ist. Er macht aus diesen durchaus unter- und außer-menschlichen Rollen keine über-menschlichen, sondern rein-menschliche. Das ist sein großes Verdienst und der Grund zu seiner Beliebtheit. Er gibt sich ganz als besessener Schauspieler dem Glauben an die erfundenen Figuren hin, in die er schlüpft, und deren immer zu enge Haut er sprengt, sprengen muß, so daß nichts anderes als eben Hans herauskommen kann.

Wie deutsch Hans Albers ist, spürt man, wenn man Max Baur oder Laughton sieht. Er ist Träger und Ründer eben doch der deutschen Vorstellung vom Mann schlechthin. Er ist ein Parzival im Sakko, ein Siegfried in Knickerbockers. Er ist zart, viel mehr als brutal, das sieht man Händen und Augen an. Er wäre, richtig herangezogen, so etwas wie eine Verkörperung vieler Figuren, die in einzelnen Zügen das Gesamtbild des „Deutschen“ ergäben. Warum erfindet man nicht ihm wirklich gemäße Rollen?

Man hat Laughton in Heinrich VIII. so würdig herausgestellt, daß vom Kopf bis zum Schwanz ein englischer Film daraus wurde, englische Geschichte aufrollend, englisches Wesen klarlegend. Mangelt es irgendwo an der Zivilkurage? Oder hat man Albers etwa eingeredet, daß seine Lebensaufgabe darin bestünde, Flieger und Ingenieure so darzustellen, wie diese Hintertrepphantastien sie auszudenken belieben? Glaubt man, „dramatisch“ sei gleichbedeutend mit Brüllerei, mit: „Einer gegen alle“, mit Monstredetonationen? Ist denn den Autoren noch immer nicht klar geworden, daß das Kochbuch, nach dessen Rezepten diese Filme hergestellt werden, ins Feuer gehört, oder verschanzt man sich etwa hinter der feigen und billigen Behauptung, daß das „Publikum“ nichts anderes will? — Das Publikum hat ein Recht darauf, auf die richtige Art und Weise erzogen und unterhalten zu werden. Es ist nicht wahr, daß das Publikum nach dem schlechten Geschmack mancher Filmdichter beurteilt werden kann, man hat nur noch allzu selten den Versuch gemacht, gute Kost zu bieten. Aber es wäre an der Zeit, solche Schauspieler, wie Albers, und so ausgezeichnete Regisseure wie diesen Karl Hartl vor würdigere Aufgaben zu stellen.

Ottomar Starke.